

**Marthaler rettet Schweizer Theaterhäre**

Die Auswahl für das diesjährige Theaterfest in Berlin steht. Eingeladen sind erneut Inszenierungen der grossen deutschsprachigen Sprechbühnen. Darunter auch ein Werk des Schweizer Regisseurs Christoph Marthaler.

Berlin. – Christoph Marthaler ist zum 13. Mal an das Berliner Theaterfest eingeladen worden. Seine Inszenierung von «Riesentubach. Eine Dauerkolonie» für die Wiener Festwochen wurde zu einer der zehn bemerkenswertesten Aufführungen des Jahres gewählt, wie die Festspiele gestern mitteilten. Erstmals seit 17 Jahren ist dagegen kein Schweizer Theater an die «Bühnenolympiade» (7. bis 23. Mai) eingeladen. Damals rettete wie dieses Jahr Marthaler die Ehre des hiesigen Theaterschaffens: Seine Inszenierung von «Murx den Europäer!»



Christoph Marthaler

brachte ihm 1993 seine erste Einladung ein. Das Schauspielhaus Zürich war früher Stammgast am Berliner Theaterfest. Allein in den Jahren 2002 und 2003 gehörten je drei seiner Inszenierungen zu den besten zehn des deutschsprachigen Raums. Kein Wunder, leitete damals doch Marthaler das Haus.

**Köln und Hamburg stark**

Das Schauspiel Köln und das Hamburger Thalia Theater sind beim diesjährigen Theaterfest in Berlin gleich doppelt vertreten. Die Kölner Theatermacher gehen mit dem Horváth-Stück «Kasimir und Karoline» (Regie: Johan Simons, Paul Koeke) sowie dem Scola-Drama «Die Schmutzigen, die Hässlichen und die Gemeinen» (Karin Beier) in das Festival. Das Thalia Theater ist mit Dennis Kellys «Liebe und Geld» (Stephan Kimmy) sowie Elfriede Jelineks «Die Kontrakte des Kaufmanns. Eine Wirtschaftskomödie» (Nicolas Stemann) dabei.

Zu den diesjährigen Gewinnern gehört auch Dea Lohers tragikomisches Lebenspanorama «Diebe» vom Deutschen Theater Berlin in einer Inszenierung von Andreas Kriegenburg. Und die Münchner Kammerspiele stellen die von Luk Perceval besorgte Adaption des Fallada-Romans «Kleiner Mann – was nun?» vor. (sda)

**Jaël Krebs: «Ich fühle mich heute so frei wie noch nie»**

Die Schweizer Pop-Band Lunik hat seit Freitag mit «Small Lights In The Dark» eine neue Platte in den Läden. Sängerin Jaël Krebs erzählt im Gespräch über das neue Werk, ihre Melancholie, Feenröckchen und Auslandsambitionen.

Mit Jaël Krebs sprach Reinhold Hölle

Frau Krebs, die neue Lunik-Platte heisst «Small Lights In The Dark», welches sind für Sie persönlich die kleinen Lampen, die Licht ins Dunkel bringen?

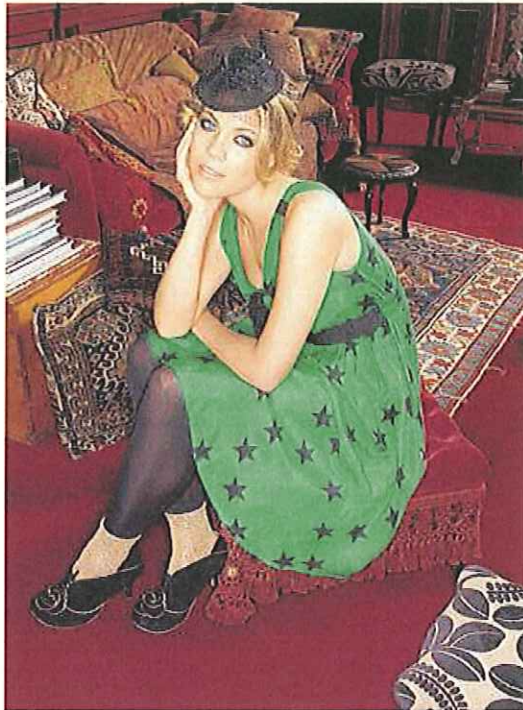
Jaël Krebs: Einerseits hat für mich der Prozess des Schreibens immer etwas Befriedendes und Aufbauendes. Andererseits sind es meine Liebsten: meine Freunde, meine Familie und mein Partner. Es bedeutet mir immer mehr, ein Auffangnetz zu haben. Wenn ich allein im Hotel sitze, kann ich zuhause anrufen und höre eine vertraute Stimme.

Das hängt sicher auch damit zusammen, dass Sie mit Lunik immer mehr im Ausland unterwegs sind. Stimmt. Während ich früher nie viele Sachen mit mir herumschleppte, muss ich jetzt immer Talismane und eine riesige Sammlung von Briefen und Fotos, die ich im Hotelzimmer aufstellen kann, dabei haben.

Welche Beleuchtung brauchen Sie, um sich wohl zu fühlen? Sie darf nicht grell sein. Ich mag es eher schummrig und gedämpft, ich habe viele Kerzen. All das ergibt eine heimelige Cheminee-Stimmung.

**«Ich mag es eher schummrig und gedämpft»**

Das passt zu den melancholischen Songs auf «Small Lights In The Dark». Bedeutet das Lied «Born To Be Sad», dass Sie diese Traurigkeit schon immer verspürt haben? Meine Eltern sagen, dass ich bereits als Kind sehr nachdenklich gewesen wäre. Eher eine Person, welche die Welt mit grossen Augen anschaut, als auf die Leute zuzugehen. So krass wie



Musik aus dem Herzen: Lunik-Sängerin Jaël Krebs hat auf der neuen CD «Small Lights In The Dark» viel Autobiografisches verarbeitet.

in diesem Text ist mein Empfinden glücklicherweise nicht immer, aber es hat schwierige Zeiten gegeben, in denen ich so fühlte. Deshalb wollte ich mich später nicht zensieren, obwohl ich mein Selbstmitleid grundsätzlich nicht attraktiv finde.

«Everything Means Nothing» und «How Could I Tell You» gehen auch unter die Haut. Der Opener thematisiert, wie man in der Leistungsgesellschaft nur noch Teil einer Maschine ist und realisiert, dass Dinge, die einem wichtig wären, nichts mehr gelten. Das zweite Lied handelt davon, dass man sich in einer Beziehung zu lange angepasst und etwas gelebt hat, das einem nicht entspricht. Man sollte sich jedoch treu

bleiben und dafür manchmal unbequeme Entscheidungen treffen.

«Set You Free» ist also autobiografisch. Ja, und ich fühle mich heute so frei wie noch nie, obwohl ich wieder in einer Beziehung lebe. Trotzdem weiss ich noch, wie Liebeskummer sich anfühlt, und werde wohl noch mit 40 darüber singen, obwohl ich bis dahin vielleicht glücklich verheiratet bin und drei Kinder habe. Das ist in der Musik wie in der Schauspielerei: Du verfügst über ein Repertoire an Emotionen, auf die du immer wieder zurückgreifen kannst.

Die grosse Überraschung ist die Single «People Hurt People», die viel heiterer klingt, als es der Titel vermuten liesse.

Den hat unser Produzent auch schizophoren gefunden (lacht). Ich kann mir das nur so erklären, dass ich zwar ein eher introvertierter Typ bin, jedoch leichte und schöne Melodien mag. Oder Luk Zimmermann, von dem meistens die Musik stammt, war in diesem Fall so wahnsinnig gut drauf, dass er diese Melancholikerin in der Band überbönen konnte?

Wie seid ihr auf den kanadischen Produzenten Bob Rose gekommen? Der Sänger Gregory Darling, der 2007 ebenfalls bei «Live Earth» in Zürich auftrat, war von uns so begeistert, dass er Bob während unseres Konzerts aus dem Hallenstadion anrief und sagte: «Hör dir das an!» Darauf trafen wir uns bei der Musikmesse Popkomm in Berlin, wo er uns unter Vertrag nahm und nun mit dem Label Bob Records weltweit veröffentlicht.

**«Ich mag leichte und schöne Melodien»**

Was hat sich dadurch für die Band verändert?

Wir haben gemäss seiner Strategie eine «Best of»-CD mit fünf neuen Songs für die Promotion im Ausland gemacht und dort vor allem Radios gesucht. In Deutschland erhöhte es unsere Bekanntheit, in Italien landeten wir einen Top-10-Hit, und in England, wo wir uns sonst gar nicht hingetraut hätten, wurde die Single «Everybody Knows» zum meistgespielten Song des Monats bei BBC2 – dem DRS3-Pendant. Touren wollen wir aber erst mit «Small Lights In The Dark».

Wie kam es zu den Booklet-Fotos im Grand-Hotel-Ambiente?

Ich bin 30 geworden, und mir war es wichtig, dass man das sieht. Man kann nicht ewig im Feenröckchen und in Turnschuhen herumschlurfen. Ich fühle mich zwar immer noch sehr jung, bin aber kein Teenie mehr.

Lunik: «Small Lights In The Dark» (Fod Records/Sony Music). Infos im Internet unter [www.lunik.com](http://www.lunik.com).

**Das Theater St. Gallen zeigt die Poesie eines Mörders**

Mit der Uraufführung des Tanzstücks «Pasolini» hat Marco Santi als neuer Chef der Tanzkompanie am Theater St. Gallen am Samstag seinen Einstand gefeiert – und dabei das Publikum verzaubert.

Von Silvia Minder

St. Gallen. – In der Collage über die Begegnung des Mörders Pino Pelosi mit dem künstlerischen Nachlass Pier Paolo Pasolinis vermischt der neue Chef der Tanzkompanie St. Gallen, Marco Santi, Brutalität mit Poesie. «Pasolini» fasziniert und stösst ab. Doch es schillert in allen Farben. So auch am Samstag bei der Premiere.

Atmos, schnell, faszinierend Das Premierenpublikum im nicht ganz ausverkauften Grosse Haus des Theaters St. Gallen liess sich bereits vor Beginn der Uraufführung einwickeln. Die «Ragazzi di vita» gaben

im Foyer einen lauten Vorgeschmack auf die eineinhalbstündige Aufführung, die atemlos schnell, faszinierend und keine Sekunde langweilig war.



Tanz und Schauspiel: Die Tanzkompanie legt sich in Marco Santis «Pasolini» ganz besonders ins Zeug. Bild Ennio Leanza/Keystone

Santi inszeniert «Pasolini» auf ähnliche Weise, wie der italienische Schriftsteller, Poet und Filmemacher sein Werk gestaltete. Dramatisch zeigt er

dessen Visionen, indem er sie in Bewegung überträgt. Mit den Mitteln des zeitgenössischen Tanzes und viel Brutalität entlarven die sieben Tänzerrinnen und fünf Tänzer das konsumorientierte und oft als sinnlos empfundene Leben der Nachkriegszeit. Dabei überzeugt die Tanzkompanie, die einige neue Mitglieder hat, auch schauspielerisch.

Gezeigt wird in «Pasolini», wie Pelosi (Sebastian Gibas), der 17-jährige Mörder des homosexuellen Pasolini, sich während seiner lebenslangen Haftstrafe mit dem Werk seines Opfers auseinandersetzt. Zuerst versteht der ungebildete Vorstadt-Junge die Poesie des Dichters nicht. Doch nach und nach nähert Pelosi sich dem Werk des rebellischen Literaten und Filmregisseurs, der 1975 in der Nähe von Ostia auf brutale, aber nie ganz geklarte Weise ermordet worden ist.

In traumartigen Szenen mit gestrandeten Jugendlichen und faszinierenden Künstlerinnen wie Anna Magnani und Maria Callas gerät Pelosi in den

Bann von Pasolinis widersprüchlicher Persönlichkeit.

**Schonungslose Kritik**

Mit schonungsloser Kritik attackierte Pasolini Faschismus, Staat und Gesellschaft. Obwohl er wegen seiner Homosexualität vom Lehramt und der Kommunistischen Partei Italiens ausgeschlossen wurde, resignierte er nicht: Kompromisslos artikuliert er seine Utopie einer klassenlosen Gesellschaft, bis er nach seinem gewaltsamen Tod zu einer Art kulturellem Märtyrer wurde.

Für seine Filme und sein umfangreiches belletristisches Werk verwendete Pasolini ungewöhnliche Stilmittel. Ungewöhnlich nähert sich auch der Choreograf Pasolinis Werk. Er lässt Pasolini nicht als Bühnenfigur auftreten, sondern zeigt die moralischen Skrupel und intensiven Selbstzweifel durch die teilweise vernebelten Augen seines Mörders, der am Ende des Stücks seine Tat tief zu bereuen scheint.